

Metalinguistische Kommentare zur Vermessung der neuen sprachlichen Heimat Deutschland in Saša Stanišićs *Herkunft*

MICHAEL SZURAWITZKI
Beijing Institute of Technology

Abstract

In this paper, metalinguistic self-reflectory remarks on the German language, made by the author Saša Stanišić in his book *Herkunft*, are analyzed. After a brief introduction (1.), the state of research on and reception of *Herkunft* (2.) and a brief section on (auto)biographical writing and migration (3.), the theoretical backdrop, focusing on Roger Sell's notion on literary pragmatics, is presented (4.). It is subsequently intertwined with Karl Bühler's Organon Model and Klaus Brinker's connection of text functions to Searle's types of illocutions (5.) to form the framework of the analysis. Then, the focus shifts to the analysis itself (6.), which is centred around a chapter titled *Bruce Willis spricht Deutsch* [*Bruce Willis Speaks German*]. The article concludes with a summary of the main findings (7.).

Key words: Saša Stanišić, *Herkunft*, metalinguistics

1. Einführung

Im vorliegenden Artikel werden metalinguistische Bemerkungen des Schriftstellers Saša Stanišić in seinem Buch *Herkunft* (erstmalig publiziert 2019) analysiert. Dies geschieht in Anlehnung an das Konzept der Sprachideologie (*language ideology*, Silverstein 1979, Rumsey 1990): Die betrachteten Bemerkungen drehen sich um das Erlernen der deutschen Sprachen und ihrer Eigenheiten, das der Erzähler thematisiert dies im Sinne einer sprachreflexiven Aushandlungsdebatte mit sich selbst und dem Rezipient:innenkreis (vgl. Blommaert 1999:9; Spitzmüller 2019). Dieser Erzähler, von dem wir nicht gesichert wissen, wie viel Überschneidungen sein Leben konkret mit demjenigen von Stanišić selbst aufweist – vielleicht fehlt wegen der autofiktionalen Ausrichtung auch die Gattungsbezeichnung *Roman*; Zink (2021:171) nennt *Herkunft* einen „zwischen Autographie und fantastischer Fiktion changierende[n] Text“ – betrachtet verschiedene, ihm als L1-Sprecher des Bosnischen neue und aus unterschiedlichen Gründen erwähnenswerte linguistische Phänomene in der deutschen Sprache. Er tut dies, so soll im Folgenden gezeigt werden, um seine neue Heimat, Deutschland, metapragmatisch zu vermessen. Wie sind die Kommentare metapragmatisch angelegt, und welche Deutungsangebote ergeben sich? Diese Forschungsfragen sollen nachfolgend beantwortet werden.

Zu diesem Zweck ist der Text wie folgt gegliedert: nach der Einführung (1) und dem Forschungs- und Rezeptionsstand zu *Herkunft* (2) steht zunächst ein Abschnitt zu (auto)biographischem Schreiben und Migration (3), bevor der theoretische Zugang erläutert wird (4). Hierbei handelt es sich um das von Roger Sell entwickelte Konzept der so genannten *literary pragmatics*. Dieses kann jedoch nicht unkommentiert und ohne Anwendungsbezug zu unserem Kontext

übernommen werden. Eine Anpassung an den hier betrachteten Zusammenhang erfolgt entsprechend in (5). Dazu werden die theoretischen Ideen Sells in Verbindung gebracht mit dem in der germanistischen Linguistik einflussreichen Organon-Modell von Karl Bühler sowie mit Klaus Brinkers Textfunktionen in Parallelität zu Searles Illokutionstypen. In Abschnitt (6) folgt auf der erarbeiteten Basis dann die eigentliche Analyse, deren Zentrum ein Kapitel des Romans mit dem Titel *Bruce Willis spricht Deutsch* darstellt. Eine Zusammenfassung der wesentlichen Erträge der Analyse mit Perspektiven für die weitere Forschung bildet den Abschluss des Beitrages (7).

2. *Herkunft* – Forschungsstand und Rezeption

2.1 Forschungsstand

Da Saša Stanišićs Roman *Herkunft* erst 2019 erschienen ist, sind die Forschungen zu diesem Werk noch überschaubar. In Klueppel (2020) geht es um unsichtbare Grenzen, Nicht-Ankommen und Tod in Stanišićs *Herkunft* und Varatharajahs *Vor der Zunahme der Zeichen*. Unsichtbare Grenzen und das Nicht-Ankommen sind thematisch eng verbunden mit der im vorliegenden Beitrag diskutierten Thematik, insofern betrachten wir diese beiden Aspekte, die Klueppel diskutiert, für *Herkunft* im Folgenden näher.

Klueppel (2020:1) sieht unsichtbare Grenzen in der Familie in den o.g. von ihm untersuchten Werken auch durch Sprache konstituiert. Aus *Herkunft* führt er hierzu einen Beleg an, der auf die Fremdheit von Stanišić und seinen Familienangehörigen referiert:

Auch Stanišić weiß von ausgrenzenden Erlebnissen zu berichten: „Wir wurden auch oft daran erinnert, dass man sich in Deutschland an »die Regeln« zu halten habe. Als seien Regeln anderswo völlig unbekannt. »Do reddä märr Daidisch« an meinen Cousin und mich in der Straßenbahn gerichtet, war keine ernst zu nehmende Regel natürlich, der Spruch allerdings durchaus ernst gemeint. [...] Und mit jeder Regel, an die man uns erinnerte, erinnerte man uns auch daran: ihr seid fremd hier“ (151¹). (Klueppel 2020:12)

Folgt man Klueppel, so scheint es eine bzw. mehrere Phasen der Selbstwahrnehmung Stanišićs in *Herkunft* zu geben, in der Stanišić wie seine Eltern faktisch ganz ohne Sprache dastehen; wie ich zeigen werde, wird dies über die Aneignung des Deutschen als Sprache der neuen Heimat mindestens von Saša Stanišić überwunden und eröffnet schließlich eine Karriere als Schriftsteller:

¹ Quellenangaben bei Klueppel nach der Erstausgabe von *Herkunft* 2019.

Die Sprache wirkt als wichtiger Faktor in der Manifestation der emotionalen Migrationslandschaft. Stanišić schreibt von ähnlichen Erfahrungen: „Ich weiß noch, wie es sich anfühlt, für etwas *keine* Sprache zu haben. Wie ich manche Unterhaltungen am liebsten einfach abgebrochen hätte, wenn meine Gesprächspartner ihre Ungeduld kaum verbergen konnten, weil ich so lange brauchte, um mich mitzuteilen. Wie ich mich der höchstens mittelmäßigen Sprachkenntnisse meiner Eltern geschämt habe nach drei oder vier Jahren in Deutschland“ (134). Mehr noch als nur die Scham für die Sprachkenntnisse der Eltern bietet sich dem Leser hier ein Zusammenfall von Scham und Schuld. Offensichtlich ist die explizite Scham in der Vergangenheit. Impliziert ist jedoch auch die Schuld in der Gegenwart über das beschriebene Gefühl der Scham. Doch dabei belässt er es nicht. Denn Stanišić erzählt davon, wie schmerzhaft auch gespielte Freundlichkeit sein kann: „Ich wollte noch besser Deutsch lernen, damit die Deutschen in meiner Gegenwart sich nicht so viel Mühe geben mussten, zu verbergen, dass sie mich für dumm hielten“ (147) (Klueppel 2020:13)

Herkunft werden wir mit diesem Zitat als Folie, nicht nur mit Blick auf die sprachliche Vermessung der neuen Heimat Deutschland, sondern auch als aktives Anstoßen einer Überwindung der Sprachlosigkeit bzw. der sprachlichen Inferiorität, der sich der Erzähler in Deutschland plötzlich ausgesetzt sehen, lesen.

Zurück zur einschlägigen Forschung: Zink (2021) zieht eine Verbindungslinie zwischen *Herkunft* und Sigmund Freuds Signorelli-Geschichte im Kontext der Verdrängung traumatischer Erlebnisse und der Psychoanalyse. Zink verweist – für uns relevant – auf die insgesamt gesehen fragmentarische Form von *Herkunft*. Für das Gesamtverstehen des Textes bedeute dies folgendes:

Der Text exemplifiziert durch seine Form eine wesentliche Eigenschaft von *Herkunft* selbst. Da diese verschiedenen Textteile die eine große Gemeinsamkeit haben, nicht aus sich allein heraus, sondern nur im Verbund mit anderen Kurzkapiteln verständlich zu sein [sic!], zeigt sich *Kontextualität* als Schlüssel zum Verständnis dieses Textes. Egal ob ein Kleinkapitel an der Familiengeschichte, der Lebensgeschichte oder der Beschreibung geographischer Orte weiterarbeitet, es wird ein Teil der Herkunftsgeschichte, indem es sich in einen Kontext einfügt. Dieser Kontext wiederum besteht aus dem Gesamt dieser Kleinkapitel. (Zink 2021:173; Hervorhebung i.O.)

Wir werden im vorliegenden Artikel das relevante Kapitel aus *Herkunft* zu metalinguistischen Kommentaren betrachten, weil solche eben nur dort auftreten (vgl. oben). Mit Hilfe des im Abschnitt (3) zu entwickelnden theoretischen Rahmens für die Analyse können wir die literarisch-pragmatische Position des Erzählers im Blick haben, um dem angesprochenen Aspekt der Kontextualität mittels Rückbindung an seine Selbstverortung in der neuen (sprachlichen wie materiellen) Heimat Deutschland gerecht zu werden.

2.2 Bisherige Rezeption von *Herkunft*

Herkunft ist nach Erscheinen vielfach wohlwollend, v.a. online, rezensiert worden. Diese Rezensionen sind nicht im strengeren Sinn wissenschaftlich, einige werden hier aber herangezogen, um einerseits die Relevanz des Buches aufzuzeigen und andererseits die Herangehensweise des vorliegenden Textes zu begründen. So schreibt Dominik Zink (2020:279) in seiner Rezension für uns einschlägig, dass das Buch „sowohl eine ernst gemeinte Auseinandersetzung Stanišićs mit seiner eigenen

Herkunft als auch eine Reflexion über die sprachlichen Möglichkeiten, sich dem zu nähern, was Herkunft denn eigentlich sein soll oder kann“, darstellen soll. Der Rezensent bleibt aber in seiner Besprechung die Antwort darüber schuldig, wie die neue Heimat Deutschland bei Stanišić sprachlich konkret aufscheint. Vor diesem Hintergrund rechtfertigt sich unser nachfolgend gewähltes Vorgehen. Mangold (2019) weist im Gegensatz zu Zink (2020) stärker auf die Wahl der deutschen Sprache durch den Erzähler von *Herkunft* hin, zunächst nach Ermutigung durch den Deutschlehrer, dann inspiriert von einer romantischen Beziehung zu einem Mädchen, das dem Erzähler die Verbstellung im Relativsatz näherbringen möchte. Weidermann (2019) wiederum klammert die sprachliche Dimension von *Herkunft* in seiner überschwänglich positiven Rezension völlig aus. Jäger (2019) kommt zu einem – für unsere Betrachtung allerdings allzu pauschalen – positiven Urteil zur Sprache von *Herkunft* und dessen Autor: „Liest man *Herkunft*, mag man kaum glauben, dass Stanišić erst im Alter von 14 Jahren Deutsch gelernt hat, so funkelnd, farbig und brillant ist seine Sprache. Er setzt sie souverän ein und spielt mit ihr wie auch mit seinen Lesern“. Wir nutzen dieses Zitat zur detaillierten Beschäftigung mit metalinguistischen Kommentaren in unseren Analysen (vgl. 6). Zunächst aber etablieren wir im Folgenden eine für uns relevante Verbindung von (auto-)biographischem Schreiben und Migration; in diesem Kontext ist auch *Herkunft* zu sehen.

3. (Auto-)biographisches Schreiben und Migration

Spätestens seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts stehen literarisch-(auto)biographische Werke, die einem Kontext von Migration entstammen bzw. auf eine oder mehrere Migration(en) Bezug nehmen (und das nicht mehr nur unter expliziter Rückbindung an die Wirren des Zweiten Weltkrieges), im Fokus der Literaturwissenschaft und angrenzender Disziplinen (wie etwa der Geschichtswissenschaft), auch und gerade mit deutschsprachigem Fokus. So kann als Beispiel etwa der Sammelband von Breuer & Sandberg (2006), in dem z.B. Autor:innen wie Feridun Zaimoglu (mit türkischem Migrationshintergrund) oder Yoko Tawada (mit japanischem Migrationshintergrund), die mittlerweile beide auch mediale Prominenz erlangt haben, genannt werden. Ein weiterer einschlägiger Forschungsbeitrag ist Hoffs (2008) Sammelband zur Migrationsliteratur. Gehmacher, Löffler & Prager (2018) haben ein Themenheft der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften mit dem Fokus Biographie und Migration herausgegeben. Aumüller & Willms (2020) bieten einen Sammelband zu Migration und Gegenwartsliteratur mit Fokus Osteuropa, in dem auch Aspekte autobiographischen Schreibens mit aufscheinen. Im Kontext Osteuropas muss der in Deutschland mittlerweile über TV-Formate stärker als über Literatur präsente Wladimir Kaminer genannt werden, dessen Erstlingswerk *Russendisko* (Kaminer 2000) ein weit auch in den Medien sichtbares Echo bekam. Es ließen sich an dieser Stelle gewiss noch zahlreiche weitere Titel anführen. Die vorgenannten Werke stehen stellvertretend für das Spannungsfeld autobiographischen Schreibens mit Migrationshintergrund. Aus diesen Beobachtungen lässt sich ableiten, dass ein Text

wie *Herkunft* nicht allein auf weiter Flur existiert, sondern als Teil eines größeren Diskurses im genannten Bereich angesehen werden kann. Vor diesem Hintergrund wird der Ansatz der *literary pragmatics*, den Sell (v.a. 2000, 2001) prominent vertritt, hinzugezogen. Dieser ermöglicht, im Geiste eines pragmatischen Literaturbegriffs (vgl. Jannidis, Lauer & Winko 2009), wie im nachfolgenden Abschnitt entwickelt wird, eine Rückbindung der übergreifenden Aussage(n) aus dem analysierten Kontext in *Herkunft* (vgl. 6) an den innerhalb der Analysen zu beschreibenden Diskurs. Für unsere Analysen reicht er aber nicht für sich genommen aus; eine Ergänzung mit linguistisch-pragmatischer Theorie zum Zwecke einer auch mikrostrukturell ausgerichteten Betrachtung wird anschließend entwickelt.

4. Theoretischer Hintergrund

In einem pragmatischen, eigentlich eher aus der Linguistik bekannten, Gerüst lässt sich potenziell auch literarische Produktion verstehen. Sell (2000, 2001) bietet mit seinem Konzept von *Literature as Communication* einen an der Schnittstelle von Literaturwissenschaft und Linguistik zu verortenden theoretischen Ansatz, der den Ausgangspunkt für die hier durchzuführenden Analysen bietet. Sell geht in seinem Konzept davon aus, dass Autor:innen und Rezipient:innen über eine von ihm so genannte *third entity* kommunizieren:

[T]he third entity can be somebody or something quite unconnected with the communicants themselves, and can actually involve an element of hypotheticality or even outright fiction, as with many jokes about celebrities, or as with most literature. But regardless of the precise way in which the communicational triangle happens to be realized, any change to the status quo will begin as a change in the communicants' perceptions and evaluations of this real, hypothetical or fictional entity under discussion. Communication can be thought of as a semiotic process by which people try, at least ideally speaking, to negotiate a balanced, and even shared view of that entity. In doing so, they inevitably open themselves to the possibility of mental re-adjustments, whose scope can range from the merely very minimal to the absolutely all-embracing. Directly or indirectly, what happens can also lead to actions of a tangibly physical kind, and ultimately may even contribute to changes in an entire communal thought- and life-world. (Sell 2001:2–3)

Was genau aber die *third entity* ist, verbleibt erst einmal vage. Ist sie das Werk, das Thema, eine einzelne Äußerung, die Intention o.Ä.? Das Problem scheint darin zu liegen, dass die potenziellen Antwortalternativen so vielfältig sind, wie die Literatur an sich qua ihrer Natur ist. Insofern wirkt sein Ansatz zumindest an dieser Stelle, so löblich die Engführung literaturwissenschaftlicher und linguistischer Überlegungen auch ist, nicht völlig klar. Für unseren Kontext kann unter Bezug auf die im vorhergehenden Abschnitt betrachtete Position von Zink (2021:173) angenommen werden, bei der *third entity* handelt es sich im Fall von *Herkunft* um eine Art Aussagenbündel zur Vermessung der im Titel des vorliegenden Beitrages so bezeichneten neuen (sprachlichen wie tatsächlichen) Heimat Deutschland, eine sich aus allen unten (vgl. 5.) analysierten Einzelaussagen zusammensetzende Position, die im Anschluss an die Analysen versucht wird, in einer Rezipient:innen-Lesart nachzuzeichnen (6).

In der Folge nutzt Sell eine Dreiecksstruktur zur Erklärung seiner Theorie, deren Eckpunkte der Autor, der Rezipient und die ‚dritte Entität‘, d.h. im konkreten Fall das gesamte literarische Werk *Herkunft*, darstellen (Sell 2000:2). Die Kommunikation durch die Kommunikanten diene dazu, einen Status quo der Meinungen über diese *third entity* auszuhandeln, d.h. aufzunehmen und zu verarbeiten (zunächst nur rezipientenseitig), und möglicherweise ihre jeweiligen Meinungen zu revidieren, was zu konkreten Handlungen oder Änderungen des jeweiligen Verständnisses des verhandelten Zusammenhangs und damit der gesamten Umwelt führen könnte (Sell 2001:22). Es geht insgesamt gesehen um ein vom Autor konkret pragmatisch intendiertes Kommunikat (*third entity*), das vom Rezipienten eventuell auf die intendierte Weise, ggf. aber auch anders verstanden werden könnte, und innerhalb dialogisch begriffener Rückkopplung (vgl. Bühler unten) u.U. auch autorensseitig weitergedacht und sukzessive Änderungen unterliegen könnte. In unserem Fall verengen hier wir den Fokus auf einen Ausschnitt der *third entity*, d.h. die Gesamtheit der metalinguistischen Kommentare zur Verwendung der deutschen Sprache in *Herkunft* und beschreiben und deuten diese Kommentare.

Er setzt sich entsprechend von älteren, überholten kommunikativen Theorien rein binärer Natur ab, deren Folge wäre, dass sie die jeweils erstgenannten Kommunikanten priorisierten und zwangsläufig der Eindruck einer Passivität mit den zweitgenannten Kommunikanten verbunden sei; Sell (2000:3) führt als Beispiele hierfür die Begriffspaare „sender/receiver, speaker/hearer, writer/reader, narrator/narratee“ an. So weit wie Hausendorf et al. (2017) gehen, nämlich einen Lektüreprozess in der Textkommunikation als genuin soziales Geschehen aufzufassen, reicht Sells Ansatz noch nicht. Dennoch: Sells Idealvorstellung einer funktionierenden und weithin akzeptierten Theorie von Literatur als pragmatisch intendierter Kommunikation bedeute, zu einer klareren Betonung der Individualität sowohl der Produzenten- als auch der Rezipientenseite zu kommen, in der eine höchstmögliche Pluralität der Meinungen ein erstrebenswertes Ideal sei:

[C]ommunication between a wide range of past and present writers and all the various kinds of living readers would end up channelling difference-in-sameness and sameness-in-difference with a controlled energy, and with a fullness of enthusiastic social endorsement, which would make the philosophers' dream of a basic common decency and minimal procedural justice seem unnecessarily modest. Otherness would be warmly embraced. (Sell 2000:28)

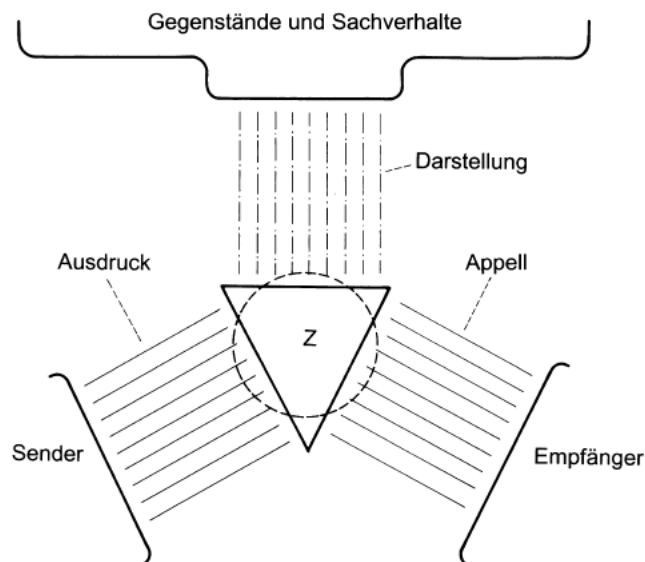
Was an dieser Stelle aber noch für unsere Analysen fehlt, ist von Sells Position ausgehend das literarische Gesamt-Werk als einzelne pragmatische Entität zu betrachten, entsprechend den Fokus zu verkleinern, um uns auch einzelnen metapragmatischen Kommentaren nähern zu können, wofür sich sonst kein geeigneter (Analyse-)Rahmen böte. Aus der (Germanistischen) Linguistik und ihrer Pragmatik heraus bieten sich m.E. bekannte Möglichkeiten an, wie Sells Ansatz für unsere Zwecke entsprechend ergänzt werden könnte. Dies wird im folgenden Abschnitt erläutert.

5. Ergänzung von Sells *Literary Pragmatics*-Ansatz durch linguistische Pragmatik

Mit der Hilfe der theoretischen Überlegungen von Karl Bühler und Klaus Brinker wird sukzessive eine geeignete linguistische Fokussierung vorgenommen, um ausgehend von Sells Gedanken zur *third entity*, die eher ganzheitlich sind, auch eine auf einzelne Propositionen bezogene Beschreibungsdimension mit einzubeziehen. Es kommt zu einer Fokussierung in die linguistisch-pragmatische Richtung, ohne jedoch die Literaturwissenschaft und ihre Pragmatik aus dem Blick zu verlieren.

Es liegt nahe, dazu Bühlers Organonmodell (erstmalig 1934 publiziert²) heranzuziehen. Es ist strukturell Sells Modell nämlich sehr ähnlich. Bühler beschreibt im Organonmodell Kommunikationsprozesse orientiert an mündlichen Äußerungen („konkreten Schallphänomenen“):

Abb. 1. Bühlers Organonmodell (aus Bühler 2010:89)



Bühlers Organonmodell besteht wie Sells Modell aus drei wesentlichen Dimensionen: Sender und Empfänger, die wie bei Sell enthalten sind, verhandeln hier in Bühlers Worten Gegenstände und Sachverhalte, die mittels „konkrete[r] Schallphänomene“ (Bühler 2010:88) repräsentiert sind – dies ist m.E. eine andere Deskription als Sells oben genannte vage, ganzheitlich verstandene *third entity*, die sich auf das komplette jeweilige literarische Werk bezieht. Gegenüber Sells Sichtweise, die sich aus literaturpragmatischer Perspektive ausschließlich auf das gesamte literarische Werk (hier: *Herkunft*) als *eine* Gesamt-Proposition bezieht, kann Bühlers Modell aus linguistischer Perspektive (auch kleinschrittigere) Kommunikation zwischen Sender und Empfänger beschreiben. Dies können wir

² Zitate im Folgenden nach dem Auszug in der von Ludger Hoffmann herausgegebenen Anthologie (Bühler 2010).

uns im Kontext des vorliegenden Beitrags insofern zunutze machen, als dass Sell somit den theoretischen Makrorahmen abdeckt und Bühler den theoretischen Mikrorahmen für die Analysen vorgibt.

Sells Fokus auf die *third entity* wird hier mit Bühler ergänzt, um auch ausschnittweise (linguistisch-)pragmatische Betrachtungen literarischer Werke theoriebasiert zu rechtfertigen. Erweitert wird diese Perspektive um eine Verschränkung der Textfunktionen nach Brinker (analog zu Sell bezogen auf *Herkunft* als Werk) mit den Illokutionstypen nach Searle (für einzelne Äußerungen), um für literarische Werke (und wichtig: relevante Auszüge) pragmatische Strategien nun adäquat erklären zu können. Dazu blicken wir auf die genannte Kombination von Brinker und Searle. Brinker, Cölfen & Pappert (⁹2018:101–120; vgl. hierzu Klug 2012:194–195³) unterscheiden auf der Basis der Sprechakttheorie nach Searle (1975) fünf Grundtypen von Textfunktionen, die Texten in der Kommunikation zukommen, nämlich die Informations-, Appell-, Kontakt-, Obligations- sowie Deklarationsfunktion. Diese werden zusammengebracht mit den von Searle benannten Illokutionstypen der Repräsentativa, Direktiva, Expressiva, Kommissiva sowie Deklarativa. Busch/Stenschke (³2014:243) bieten eine nützliche Tabelle, in der diese Analogie als Zusammenschau auf einen Blick fassbar wird:

³ Klug verweist auf Brinker (⁶2005:107–128).

Tabelle 1. Parallelität von Illokutionstyp und Textfunktion (Busch & Stenschke 2014:243, Tab. 14.4)

Illokutionstypen nach Searle	Kommunikativer Zweck	Textfunktionen bei Brinker
Repräsentativa	Ein Produzent (P) gibt einem Rezipienten (R) zu verstehen, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will.	Informationsfunktion (z. B. Zeitungsnachrichten, Berichte, Beschreibungen usw.)
Direktiva	P fordert R auf, eine Einstellung oder Meinung zu übernehmen oder eine Handlung zu vollziehen.	Appellfunktion (z. B. Zeitungskommentare, Gesetzestext, Gebrauchsanleitung, Antrag, Predigt usw.)
Expressiva	P gibt R zu verstehen, dass es ihm um die persönliche Beziehung zu R geht.	Kontaktfunktion (z. B. Gratulationsbrief, Kondolenzbrief, Liebesbrief)
Kommissiva	P gibt R gegenüber zu verstehen, dass er sich ihm gegenüber dazu verpflichtet, eine bestimmte Handlung zu vollziehen.	Obligationsfunktion (z. B. Vertrag, Garantieschein, Angebot, Drohbrief usw.)
Deklarativa	Der Text schafft eine neue Realität.	Deklarationsfunktion (z. B. Testament, Ernennungs-urkunde, Vollmacht)

Die hier gebotene Parallelität lässt sich für die pragmatische Analyse literarischer Texte unseres Erachtens geeignet heranziehen: Praktisch alle (literarischen) Texte und die in ihnen enthaltenen Äußerungen sind von den in die Tabelle aufgenommenen Kategorien abgedeckt. Sowohl auf der Ebene der Gesamtfunktion eines literarischen Textes, die Sell wohl vorschwebt (losgelöst von ihrer Sinnhaftigkeit), wie auch auf der Ebene eines einzelnen Sprechaktes im Sinne eines Satzes, eines Ausrufs o.Ä. lassen sich diese funktionalen, pragmatischen Kategorien anlegen. Somit können sie für unsere Analyse verwendet werden, der wir uns im Folgenden zuwenden wollen. Bühlers und Sells eher abstrakte Beschreibungen von (literarischer) Kommunikation sind im vorliegenden Kontext mit Searles und Brinkers konkreten Klassifizierungen im metapragmatischen Analyse-Sinne zusammen verstanden. Eine Übertragbarkeit auf potenziell alle literarischen, hinsichtlich ihrer Pragmatik zu analysierenden Kontexte, scheint an dieser Stelle theoretisch gegeben; eine Nicht-Anwendbarkeit sollte erst entsprechend nachgewiesen werden. Im Folgenden wenden wir uns jedoch den Analysen zu.

6. Analyse

6.1 Vorbemerkung

Der Erzähler in Saša Stanišićs *Herkunft* nimmt hauptsächlich in einer bestimmten Passage metalinguistisch Stellung zu seiner neuen sprachlichen, d.h. deutschsprachigen, Heimat. Daher fokussieren wir in der Analyse seiner metalinguistischen Kommentare auf dieses relevante Kapitel. Als Textgrundlage fungiert die Erstauflage der Taschenbuchausgabe (Stanišić 2020).

6.2 Analyse der metalinguistischen Kommentare

Das Kapitel, das im Fokus der Analyse steht, ist mit (1) *Bruce Willis spricht Deutsch* (S. 132) überschrieben. Der US-Schauspieler Bruce Willis dürfte auch heute noch vielen Menschen ein Begriff sein. Obwohl er als Sohn eines amerikanischen Soldaten in Deutschland geboren wurde (in Idar-Oberstein), so ist von Willis nicht bekannt, des Deutschen mächtig zu sein. Auf der Leinwand jedoch spricht er – im deutschsprachigen Raum – aufgrund der Synchronisierung anderssprachiger Kinofilme Deutsch. Nach Searle könnte diese Aussage im Sinne der Illokutionstypen als Deklaration verstanden werden, mit der Schaffung der ‚neuen Realität‘ (vgl. Tabelle 1 oben), dass Bruce Willis Deutsch spricht. Potenziell ließe sich somit die Überschrift in (1) in Verbindung mit dem nachstehenden Kapitel weitergehend dann als indirekter Sprechakt lesen, sinngemäß wie: Wenn selbst der in der fraglichen Zeit (1990er Jahre) überaus populäre Bruce Willis Deutsch spricht (ungeachtet der Tatsache, dass dies nur im Film stattfindet), dann muss Saša Stanišićs Erzähler dies auch schaffen. Dass dies aber nicht ohne Hindernisse funktionieren wird, zeigt bereits der erste Absatz des Kapitels:

- (2) Du stehst vor der Tür und liest: Ziehen. Das ist eine Tür. Das sind Buchstaben. Das ist Z. Das ist I. Das ist E. Das ist H. Das ist E. Das ist N. Ziehen. Willkommen an der Tür zur deutschen Sprache. Und du drückst. (S. 132; Hervorhebungen im Original)

Die Semantik des Verbs *ziehen* ist ihm nicht bekannt, und er wählt die diametral entgegengesetzte, falsche, Handlung des Drückens. Über das Nicht-Verstehen der Bedeutung der hier genutzten direktiven Illokution mit Appellfunktion wird so gewissermaßen die Tür, die sich dem Protagonisten öffnen könnte und sollte, zum Hindernis. Dieses Hindernis ist einerseits konkret, kann aber auch metaphorisch für die Hindernisse gelesen werden, die es beim Erlernen des Deutschen zu überwinden gilt.

Deutsch zu sprechen, aber speziell seine Semantik und Pragmatik zu beherrschen, d.h. im gegebenen Kontext die Fähigkeiten, Sachverhalte in die richtigen Worte zu fassen und erklären zu können, gehen dem Erzähler zunächst noch ab, aber auch seinen Schulkameraden, die ebenfalls nicht aus Deutschland stammen, wie er mit einer Illokution aus dem Bereich der Repräsentiva informierend anmerkt:

- (3) Niemand in der Klasse ist von hier. Niemand spricht Deutsch. Super eigentlich, alle verstehen einander nur so ein bisschen und niemand muss irgendwas erklären, weil man eh nichts erklären kann. (S. 132–133)

Sprachen folgen Regularitäten bzw. Mustern. Dies erkennt schnell auch der Protagonist von *Herkunft*. Während landläufig v.a. von Lerner:innen mit Sprachregeln wohl grammatisch-präskriptive Regeln assoziiert werden, geht das folgende Zitat weiter und inkludiert neben dem Konzept von Sprache als Regelsystem auch dasjenige von Sprache als Spiel (wie bei Ludwig Wittgenstein), das zu spielen gewusst werden und in einem sprachideologischen Sinn (vgl. die Einleitung des vorliegenden Artikels) hier nicht negativ aufgefasst werden muss:

- (4) Für die neue deutsche Schule also eine neue Jeans. Neu sind auch die Regeln, nach denen die Sprache gespielt wird und die anderen Spiele. (S. 133)

Sprache ist *ein* Spiel, aber auch andere Spiele wollen mitsamt ihren Regeln erlernt werden. Das neue Leben des Protagonisten in Deutschland kann als eine Kombination zahlreicher nach ihren jeweiligen Regeln zu spielender Spiele betrachtet werden. Diese Äußerung kann den Repräsentiva (Informationsfunktion) zugerechnet werden. Die Regelhaftigkeit von Sprache im Sinne von Grammatik, Morphologie und Phonologie wird danach mit der Metapher eines Koffers und einer Reise, auf die der Koffer mitgenommen wird, analog repräsentierend/informierend veranschaulicht, wobei die nachstehende Äußerung auch in Teilen deklarativ verstanden werden kann:

- (5) Die neue Sprache lässt sich einigermaßen gut packen, aber ganz schlecht transportieren. Du verstehst mehr, als du sagen kannst. An den Gepäckbändern der Deklination vergisst du Endungen, die deutschen Wörter sind zu sperrig, die Fälle geraten durcheinander und die Aussprache guckt immer raus, ganz egal, wie du die Sätze zusammenlegst. (S. 133–134)

Angestrebt wird eine Ordnung im Koffer der Sprache, wie durch den Versuch des Zusammenlegens, der aber scheitert, wie gezeigt wird. Die an Flughäfen manchmal durch ihre Dynamiken für Unruhe bei den Eignern der Koffer sorgenden Gepäckbänder, hier als Metapher für Deklinationen gebraucht, sorgen entsprechend für Unruhe beim Auffinden der richtigen Grammatik. Aber der metaphorische Koffer umfasst noch mehr und ist nicht auf die genannten Bereiche beschränkt:

- (6) Die Wochentage und die Monate hast du längst gepackt, es vergehen allerdings einige, bis du Freunde hast. Sie sind mit geteilter Sprache leichter zu finden. Du verstehst, welche Fußballmannschaft sie mögen. Olli aus Eppelheim mag eine Mannschaft aus Hamburg. Sein Vater nimmt euch mit zu einem Spiel nach Karlsruhe. Zum ersten Mal lädt dich in Deutschland jemand zu etwas ein. Ollis Vater schreit den Schiri an. Du lernst die Vokabel »Duwichserdu«. Er kauft euch in der Halbzeit Bratwürste. Du singst mit: »Hamburger Jungs, Hamburger Jungs, wir sind alle Hamburger Jungs.« Für neunzig Minuten bist du ein Hamburger Junge. Deine Mannschaft heißt HSV. HSV verliert. Daran wirst du dich gewöhnen. (S. 134)

In (6) scheint noch einmal die semantische Dimension der Koffer-Metapher als Behältnis der Elemente einer (zu lernenden) Sprache auf: ... *hast du längst gepackt*; dort können bereits beherrschte Bereiche ‚abgelegt‘ werden. Das danach von Stanišićs Erzähler angesprochene Konzept der *geteilte[n] Sprache* referiert wohl auf das Teilen der aus eigener Wahrnehmung defizitären (allerdings in der Entwicklung befindlichen) Sprachkompetenz mit Anderen, die einen ähnlichen Hintergrund (Migration o.Ä.) haben, wie oben bereits in (3) thematisiert ist und deutlich wird. Hier zeigt sich, dass bei neuen Bekannten/Freunden potenziell Empathie entstehen kann, wenn die Sprachkompetenz speziell als ein weiter zu bestellendes Feld wahrgenommen wird. Hier kommt den nativen Sprecher:innen, die sich mit dem weiter Deutsch lernenden Erzähler auseinandersetzen, eigentlich eine besondere Verantwortung zu. Diese besteht darin, ihm (vielleicht?) besonders Sinnvolles, Neues beizubringen, um sein sprachliches und auch kulturelles Wissen um die neue Heimat Deutschland zu mehren. Sprachlich wird hier Einschlägiges im eigenen semiotischen Code der Fußballfansprache vermittelt, nämlich die Beschimpfung *Duwichserdu* auf der einen, mit *Hamburger Jungs*, *Hamburger Jungs*, *wir sind alle Hamburger Jungs* Identität und Zusammengehörigkeit stiftendes Liedgut auf der anderen Seite (beide Äußerungen können im Sinne von Direktiva appellierend bzw. Expressiva mit kontaktfunktionaler Dimension gelesen werden). Als Teil eines kulturellen Lernprozesses kann die Bemerkung zum Gewöhnen an die Niederlagen des Hamburger Sportvereins aufgefasst werden.

Fußball und seine sprachliche Dimension sind noch kurz Thema mit Blick auf die integrative Wirkung, die einer breiten Öffentlichkeit in Deutschland über die multikulturelle Zusammensetzung der damals noch erfolgreichen deutschen Nationalmannschaft spätestens bei der Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika augenfällig werden musste. Diese Integration kann sich nach Stanišićs Erzähler aber fast komplett ohne Sprache vollziehen:

- (7) Zum Fußballspielen brauchst du wenig Sprache. (S. 134; hier repräsentativ gebraucht, die Informationsfunktion dominiert).

Hierin kann als Implikatur mitgedacht werden, dass für eine Vielzahl anderer Tätigkeiten sehr wohl das Gegenteil, nämlich viel Sprache, gebraucht wird. Eine solche Tätigkeit ist das nahezu in jeder Sprache unterschiedlich funktionierende, aber ähnlich komplexe Feld des Ausdrückens komplexer Emotionen wie des Verliebt-Seins. Der Erzähler nimmt sein sprachliches Unvermögen auf, seine Gefühle für ein Mädchen namens Susanne in Worte zu kleiden:

- (8) Plötzlich das: Du verliebst dich ein bisschen. Susanne hat blondes Haar, lang und gepflegt, ein Schmetterling darin, eine Klammer, rot und leicht. Susanne spricht kein Serbokroatisch und kein Englisch. Dein Deutsch ist noch zu schlecht, um wirklich ehrlich verliebt zu sein. Wie soll man erzählen? Man zuckt mit den Schultern, wenn eine Frage gestellt wird, und hält Händchen.
- »Welche Musik hörst du?«
- »Ja, Musik gut!«
- Vierundzwanzig Stunden später sagt Susanne: »Es ist aus.«
- »Aus was?«, fragst du.
- »Aus, also mit uns. Ich will mit dir nicht mehr gehen.«
- »Gehen wohin?«, fragst du. Ausgehen?«
- »Nein, du verstehst nicht – ich mach Schluss.«
- »Auf Schloss ausgehen?«
- Du lernst »Händchen halten« und »Abschiedskuss«.
- (S. 135)

Aus der hier betrachteten Passage wird deutlich, dass zentrale Kompetenzen im Sich-Ausdrücken im Deutschen von Stanišićs Erzähler noch nicht beherrscht werden, und zwar die Wahl der passenden Verben und das Sprachwissen um das Wortfeld des Verliebtseins. Nachdem non-verbale Reaktionen wie das Schulterzucken nicht mehr ausreichen, wird ihm die Frage nach seinem Musikgeschmack gestellt. Hier könnte er (als Lerner des Deutschen als Fremdsprache) unter Umgehung von Verben bzw. komplexerer Syntax potenziell noch mit der Nennung von Musiker- oder Bandnamen antworten, aber beschränkt sich auf die, wie sich herausstellt, für die Beziehung fatale Prädikation *Musik gut!*. Die fehlende semantische Kompetenz mit Blick auf Verben zeigt sich dann in seinem Missverstehen von *aus sein* (*Es ist aus*), das er mit *Aus was?* beantwortet und so den von Susanne intendierten Sinn der Sprachhandlung des Beziehungs-Beendens nicht erfasst. Weiter ist ihm die Bedeutung des Verbs *mit jemandem gehen* nicht bekannt, was sich in der wiederum fehlendes semantisches Verständnis zeigenden Frage *Gehen wohin?* äußert. Mit *Ausgehen?* verlagert der Erzähler abermals den Fokus weg von der ursprünglich von Susanne gemeinten Semantik. Susanne versucht sich dann mittels eines Synonyms – *Ich mach Schluss* – zu behelfen, das abermals missverstanden wird (vor der Wissensfolie des Heidelberger Schlosses als romantischem Ort für Verliebte): *Auf Schloss ausgehen?* Nur wiederum implizit erfahren wir, dass sich die sprachlich verfahrenere Situation löst, nämlich durch das Lernen von *Händchen halten* und (einmal kein Verb) *Abschiedskuss*. Von den Illokutionen her betrachtet bzw. funktional fließen hier mehrere Ebenen ineinander, nämlich Repräsentativa (Informationsfunktion), Expressiva (Kontaktfunktion) sowie Deklarativa.

Der Erzähler von *Herkunft* bleibt aber, wie sich in der Folge zeigt, auf den Lernprozess der deutschen Verben fokussiert. Spezielle Aufmerksamkeit erfährt hierbei zunächst die Trennung zwischen Präfix- bzw. Partikelverben:

- (9) Verbpräfixe. Du austrägst Zeitungen. Du lernst die Nachbarn kennen und die Vokabel »Trinkgeld«. Sechs Monate später laufen dir noch immer Fehler bei der Verbtrennung unter, du hast aber Geld genug für einen deutschen Schal Made in Taiwan, den du Mutter schenkst. Mutter weint. (S. 135; Hervorhebung im Original)

Wie (9) zeigt, ist die korrekte Verwendung von Präfix- bzw. Partikelverben im Deutschen für den Protagonisten noch ein Problem: *austrägst* statt *trägst ... aus*, *laufen ... unter* statt *unterlaufen*. Einerseits informiert der Erzähler repräsentativ über die Entwicklung seiner Grammatikkenntnisse, dazu kann gleichzeitig m.E. auch eine deklarative Dimension des Verständnisses hinzutreten, da die individuelle Fähigkeit des Erzählers, erworbenes grammatisches Wissen (noch) nicht perfekt anzuwenden, in den Blick kommt. Die Nennung von *Trinkgeld* illustriert den weiteren Erwerb kulturellen Wissens, analog zu *Duwichserdu* in (5) oben, die jeweils mit der Bezeichnung *Vokabel* versehen sind, während diese Bezeichnung bei *Händchen halten* und *Abschiedskuss* (vgl. 8 oben) ausbleibt.

In (8) steht einleitend das grammatische Thema *Verbpräfixe*, obwohl es letztlich nicht ausschließlich um Verbpräfixe geht. In der Folge sind vier weitere Themen als Schlagworte entsprechenden jeweils einen Absatz umfassenden Erläuterungen vorangestellt und komplettieren die metalinguistischen Ausführungen des Erzählers, die aber jeweils um kontextuelles bzw. (auch) kulturelles Wissen ergänzt sind. Zunächst steht die indirekte Rede im Fokus:

- (10) Indirekte Rede. Mutter weint oft. Du weißt meistens nicht, ob vor Freude, aus Trauer oder Angst. Sie arbeitet in einer großen Wäscherei. Sie sagt, es sei dort so heiß, dass ihr das Herz koche. (S. 135)

Hier fällt die grammatisch korrekte Verwendung der indirekten Rede auf, im Gegensatz zu den oben bei den Präfix- bzw. Partikelverben festgestellten Verstößen. Dies kann hier repräsentativ verstanden werden; in dieser Weise werden wir über den grammatikalisch gesehen korrekten Sprachgebrauch des Protagonisten informiert. Semantisch ist *dass ihr das Herz koche* ungewöhnlich, die Begründung sei hier die Hitze. Ob hier tatsächlich nur die physische Hitze gemeint ist, oder ob nicht in einem metaphorischen Sinn ein kochendes Herz nicht auch für Wut, Zorn oder Ärger stehen könnte, bleibt offen.

Danach wird der Blick in Form eines am ehesten deklarativen auffassbaren Wortspiels auf Relativpronomen gelenkt:

- (11) Relativpronomen. Ein Land, dessen Sprache man versteht, ist nicht zwingend mehr dein Land, es ist aber weniger relativ. (S. 135)

Über die Semantik von *relativ* scheint der Erzähler hier die (auch sprachliche) Ablösung von seiner alten Heimat Serbien zu dokumentieren, wiederum mit einer grammatisch korrekten Verwendung des thematisierten sprachlichen Phänomens, hier des Relativpronomens. Semantisch verbleibt der letzte Teil des Zitats *es ist aber weniger relativ* zunächst unklar, da nicht aus dem Text hervorgeht, auf was bezogen das Land (*es*) weniger relativ sei. Als einzusetzende Lexeme wären *Heimat*

einerseits oder positive bzw. negative Attribute (*gut, schlecht* etc.) denkbar. Schlägt man im Duden nach, so findet sich folgende Definition (Duden 2021): „nur in bestimmten Grenzen, unter bestimmten Gesichtspunkten, von einem bestimmten Standpunkt aus zutreffend und daher in seiner Gültigkeit, in seinem Wert o. Ä. eingeschränkt“. Insofern ließe sich der Kontext von (11) so verstehen, dass der Erzähler dadurch, dass er die Sprache der neuen Heimat (hier: Deutschland) besser versteht, diese Heimat relativ gesehen als weniger eingeschränkt empfindet.

Die nächste Einleitung zu einem grammatischen Thema, die mittels eines Schlagworts vorgenommen wird, ist zum Plusquamperfekt:

- (12) Plusquamperfekt. Geschichte bei Herrn Gebhard, Thema Nationalsozialismus. Du stehst auf, obwohl man in Deutschland nicht aufstehen muss, wenn man sprechen möchte, und du rufst, obwohl man nicht so laut sein müsste: »Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volke!« (S. 136)

In (12) finden wir keine Verwendung des Plusquamperfekts, sondern hier referiert die grammatische Kategorie der Vorvergangenheit stattdessen aus Sicht von Stanišićs Erzähler semantisch auf den ewiggestrigen, aber dennoch weiterhin zu überwindenden (Neo-)Nationalsozialismus, dem der Garaus gemacht werden müsse. Von der Seite der Illokution her betrachtet kommt im Sinne der Direktiva am ehesten eine Appellfunktion zum Tragen, außerdem ist eine Lesart im Sinne der Kommissiva (Obligationsfunktion) denkbar. Rein sprachlich haben wir es an dieser Stelle daher mit einer Abkehr von der Strategie zu tun, die benannten sprachlichen Phänomene auch tatsächlich zu verwenden. Dies bleibt aber die einzige Abweichung dieser Art, denn in der späteren Bemerkung des Protagonisten zum Futur wird entsprechend auch das Futur verwendet:

- (13) Futur. Politikunterricht. Du sagst: »Kapitalismus wird sich selbst fressen.« (S. 136)

Das verbindende Element von (12) und (13) sind hier sozialistische bzw. mindestens kapitalismuskritische Gedanken.

7. Zusammenfassung und Fazit

Saša Stanišićs Erzähler benutzt in *Herkunft* zahlreiche metalinguistische Bemerkungen: Diese umfassen ein breites Spektrum linguistischer Phänomene. Semantik, Pragmatik und Sprachspiele stehen zunächst im Mittelpunkt, wonach mittels der Koffermetapher die Rezipient:innen auf die Komplexität des Sprachsystems des Deutschen verwiesen werden, das sich der Protagonist langsam anzueignen beginnt. Es erfolgt ein Brückenschlag zwischen sprachlichem und kulturellem Wissen, der nicht überrascht, da das Sprachenlernen des Erzählers sich nicht in dem künstlichen Setting eines Unterrichtsraums vollzieht, sondern im eigenen Erleben und Erfahren. Es wird danach auf ein sich manifestierendes pragmatisches Sprachbewusstsein abgehoben, nach dem die Fähigkeit, v.a. über Verben (u.a. Präfix- bzw. Partikelverben) mit Sprache zu handeln, zentral ist. Dies wird *ex negativo* über die Episode der v.a. an der fehlenden Sprache scheiternden

Beziehung zu Susanne verdeutlicht. Von der Pragmatik der Verben führt der Weg hin zu der Unterscheidung weiterer grammatischer Phänomene, wie der indirekten Rede, den Relativpronomen und dem Plusquamperfekt. Nahezu konstant fungieren die thematisierten Phänomene zur Deskription und Zuspitzungen der eigenen Situation bzw. der Situation von Bezugspersonen. Die Vermessung der neuen Heimat Deutschland durch Stanišićs Erzähler erfolgt zunächst unter Einbeziehung solcher Aspekte, über die Kenntnisse mindestens implizit auch schon vor der Migration gen Deutschland erworben worden sein können, nämlich allgemeine Gedanken zu Semantik, Pragmatik und Sprachspielen. In Deutschland angekommen muss er sich aber jeweils mit dem situationellen Verwendungsrahmen auseinandersetzen und schafft so eine Brücke hin zu einer mehr systemlinguistisch-geordneten Betrachtungsweise, die mit der Nutzung der Koffermetapher als für das Sprachsystem stehend initiiert wird und sich sukzessive hin zu einzelnen grammatischen Phänomenen aufzufächern beginnt.

Dies erscheint abschließend einerseits systematisch, andererseits liest sich das im vorliegenden Text analysierte Sprachmaterial – dieses Eindrucks kann man sich aufgrund der Episodenhaftigkeit nicht erwehren – durchaus sprunghaft. Deutungsangebote übergreifend zu formulieren, scheint somit nicht ganz leicht. Versucht man mit Sells Konzept der *third entity* eine Gesamtaussage im Sinne der *Literary Pragmatics*, so wird in der Zusammenschau der Analysen der Illokutionen m.E. deutlich, dass es sich bei den metalinguistischen Kommentaren des Erzählers von *Herkunft* in der Mehrzahl um Repräsentativa handelt, mittels derer er über den Stand seiner Deutschkenntnisse informiert. Direktiva und Deklarativa sind weniger häufig, während Expressiva oder Kommissiva kaum vorliegen. Als Fazit kann festgehalten werden, dass die hier an *Heimat* angelegte analytische Betrachtung unter Zuhilfenahme von Bühler, Brinker und Searle die Fokussierung auf die teils sehr heterogenen einzelnen Deutungen der Kommentare zu sprachlichen Phänomenen im Kontext des Werkes ermöglicht, die aber von der Klammer der Metapragmatik als sie vereinendem Großthema (im Sinne von Sells literaturpragmatischem Verständnis) zusammengehalten werden.

Bibliographie

Primärliteratur

Stanišić, Saša (2020 [2019]), *Herkunft*. München: Luchterhand. [Erstauflage Taschenbuch].

Sekundärliteratur

Aumüller, Mathias & Weertje Willms (eds.) (2020), *Migration und Gegenwartsliteratur. Der Beitrag von Autorinnen und Autoren osteuropäischer Herkunft zur literarischen Kultur im deutschsprachigen Raum*. München: Wilhelm Fink.

- Blommaert, Jan (ed.) (1999), *Language Ideological Debates*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Breuer, Ulrich & Beatrice Sandberg (ed.) (2006), *Grenzen der Identität und der Fiktionalität*. München: iudicium.
- Brinker, Klaus (⁶2005), *Linguistische Textanalyse: eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Brinker, Klaus, Hermann Cölfen & Steffen Pappert (⁹2018), *Linguistische Textanalyse: eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Busch, Albert & Oliver Stenschke (³2014), *Germanistische Linguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Bühler, Karl (2010 [1934]), „Sprachtheorie: Das Organonmodell der Sprache; Sprechhandlung und Sprachwerk; Sprechakt und Sprachgebilde; Das Zeigfeld der Sprache und die Zeigwörter; Die Origo des Zeigfelds und ihre Markierung“, in Hoffmann, Ludger (ed.), *Sprachwissenschaft: Ein Reader*, Berlin/New York: de Gruyter, 84–104.
- Duden (2021), „relativ“. Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/relativ> [23.02.2021].
- Gehmacher, Johanna, Klara Löffler & Katharina Prager (ed.) (2018), *Biographien und Migrationen / Biographies and Migrations*. Themenheft. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 29(3).
- Hausendorf, Heiko et al. (2017), *Textkommunikation. Ein textlinguistischer Neuansatz zur Theorie und Empirie der Kommunikation mit und durch Schrift*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Hoff, Karin (ed.) (2008), *Literatur der Migration – Migration der Literatur*. Frankfurt/M.: Peter Lang Verlag.
- Jannidis, Fotis, Gerhard Lauer & Simone Winko (2009), „Radikal historisiert: Für einen pragmatischen Literaturbegriff“, in Winko, Simone, Fotis Jannidis & Gerhard Lauer (ed.), *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*. Berlin, New York: de Gruyter, 3–37.
- Jäger, Stefan (2019), „Variablen der Sehnsucht. Saša Stanišićs brillant geschriebenes Buch ‚Herkunft‘ dreht sich um Erinnerung und Erinnerungsverlust“, *literaturkritik.de* 5/2019. Online: https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=25618. 22.04.2019. [02.09.2021].
- Kaminer, Wladimir (2000), *Russendisko*. München: Wilhelm Goldmann Verlag.
- Klug, Nina-Maria (2012), *Das konfessionelle Flugblatt 1563–1580: Eine Studie zur historischen Semiotik und Textanalyse*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Klueppel, Joscha (2020), „Emotionale Landschaften der Migration: Von unsichtbaren Grenzen, Nicht-Ankommen und dem Tod in Stanišićs *Herkunft* und Varatharajahs *Vor der Zunahme der Zeichen*“, *Transit* 12(2):1–23. Online: <https://escholarship.org/uc/item/3vr5v24v> [05.02.2021].
- Mangold, Ijoma (2019), „Die Deutschen überholen“, *DIE ZEIT* 12/2019, 13.03. 2019. Online: https://www.zeit.de/2019/12/herkunft-sasa-stanisic-roman-autobiografie?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com [02.09.2021].

- Rumsey, Alan (1990), „Wording, Meaning, and linguistic ideology“, *American Anthropologist*, 92(2):346–361.
- Searle, John R. (1975), „A taxonomy of illocutionary acts“, in Gunderson, Keith (eds.), *Language, mind and knowledge*, Minneapolis, MN: University of Minnesota Press, 344–369.
- Sell, Roger (2000), *Literature as communication*. Amsterdam/Philadelphia: Johns Benjamins.
- Sell, Roger (2001), *Mediating criticism: Literary education humanized*. Amsterdam/Philadelphia: Johns Benjamins.
- Silverstein, Michael (1979), „Language structure and linguistic ideology“, in Clyne, Paul R. et al. (eds.), *The elements: A parasection on linguistic units and levels*. Chicago, IL: Chicago Linguistic Society, 193–247.
- Spitzmüller, Jürgen (2019), „„Sprache“ – „Metasprache“ – „Metapragmatik“: Sprache und sprachliches Handeln als Gegenstand sozialer Reflexion“, in Antos, Gerd, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (eds.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston: de Gruyter, 11–30.
- Weidermann, Volker (2019), „Ein Superbuch!“: Rezension zu *Herkunft*, SPIEGEL Online-Portal. Online: <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/herkunft-von-sasa-stanisic-ein-superbuch-a-1258440.html>. 20.03.2019. [02.09.2021].
- Zink, Dominik (2020), Rezension zu *Herkunft, Spiegelungen*. *Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* 15(1):279–281.
- Zink, Dominik (2021), „Herkunft – Ähnlichkeit – Tod. Saša Stanišić‘ *Herkunft* und Sigmund Freuds Signorelli-Geschichte“, *Zeitschrift für Interkulturelle Germanistik* 12(1):171–185.